

Schriftenschau

Preisangaben am Ende des Heftes.

BOTHE, HERMANN: Die Pflanzenwelt im Großraum Köln. – Wiebelsheim: Quelle & Meyer, 2012. – 256 Seiten, 250 Abbildungen (248 farbig, 2 schwarz-weiß), 23 Karten.

„Die Pflanzenwelt im Großraum Köln“ von Hermann Bothe ist ein botanischer Führer zu 23 Gebieten im näheren und weiteren Umfeld von Köln. Der Begriff „Großraum“ ist wörtlich zu nehmen, die Gebiete sind vom Kölner Dom aus bis zu 70 km Luftlinie entfernt. Ca. die Hälfte der Gebiete liegt in der Eifel, womit sich gewiss auch die persönliche Affinität des Autors zu diesem Naturraum deutlich widerspiegelt.

Die Auswahl der Gebiete unter botanischen Gesichtspunkten ist naturgemäß subjektiv. Neben den Klassikern (z. B. „Wahner Heide“, „Ahrschleife bei Altenahr“, „Siebengebirge“) sind erfreulich viele wenig bekannte, aber botanisch eben doch interessante Gebiete berücksichtigt worden. Wer kennt schon, abgesehen von ortsansässigen Botanikern, den „Butzheimer Bruchweg bei Rommerskirchen“ oder das „Strundetal bei Bergisch-Gladbach“? Ebenso sind zwei botanisch ergiebige Schlossparke aufgenommen worden. Andere Gebiete mag man vermissen, so den Königsforst bei Köln. Aber, wie gesagt, es gibt gute Alternativen.

Auf der Innenseite des aufklappbaren Titelblattes befindet sich eine Gesamtübersicht aller Wanderrouten und ihrer jeweiligen Lage zu Köln. Nach einer kurzen Einleitung werden die 23 Wanderungen durch die Gebiete beschrieben. Neben einer kleinen Kartenskizze erfolgen zunächst Kurzangaben zur Wanderung, wie Länge und Schwierigkeitsgrad. Nach den Hinweisen zur Landschaftsgeschichte schließt sich die eigentliche Beschreibung der jeweiligen Wanderung mit zahlreichen Hinweisen zu den botanischen Besonderheiten an. Über 170 dieser Arten sind in einem angehängten Fototeil abgebildet. Eine durchgehende Abbildung dieser Arten bei den Wanderwegbeschreibungen hätte die Lesbarkeit gestört, somit ist der gesamte Aufbau des Buches gut strukturiert und bewusst einfach

gehalten. Als interessante Note finden sich in einigen Inserts Ausführungen zu gebietsbezogenen physiologischen, ökologischen und geografischen Themen.

Beim Lesen sind dem Rezensenten einzelne inhaltliche Dinge aufgefallen, die optimiert werden könnten, die jedoch die gesamte Qualität des Buches (1. Auflage) nicht in Frage stellen. Die Nomenklatur richtet sich nach SCHMEIL-FITSCHEN (ed. 95, 2011). Sie entspricht somit in vielen Fällen nicht der nach BUTTLER & HAND (2008) bzw. der aktuell in NRW verwendeten Florenliste (2010). Beispiele: *Lithospermum purpureocae-ruleum* statt aktuell *Buglossoides purpureocae-rulea*, *Ranunculus ficaria* statt *Ficaria verna* und viele mehr. Das im Buch nicht mit wissenschaftlichem Namen genannte Galmei-Leimkraut (früher *Silene vulgaris* var. *humilis*) besitzt seit geraumer Zeit nicht mehr den Status einer Varietät und ist lediglich als standörtlich bedingte Modifikation von *S. vulgaris* subsp. *vulgaris* zu bezeichnen. Somit muss die Sippe im Deutschen als „Aufgeblasenes (o. Gemeines) Leimkraut“ bezeichnet werden. Eine eigene Schwermetall- (bzw. Galmei-)Sippe von *S. vulgaris* existiert nicht.

Das „Sand-Veilchen“ (*Viola rupestris*) gilt in NRW seit langem als ausgestorben, so dass die Angabe für die Drover Heide wundert (p. 145). Für die Wahner Heide wird korrekt der „Südliche Wasserschlauch“ angegeben (p. 46), auf Seite 48 wird die Art auch abgebildet, in der Bildunterschrift heißt es hingegen fälschlich „Wasserschlauch (*Utricularia vulgaris*)“.

Irritierend und unnötig sind die mehrfach geäußerten Einschätzungen des Autors, wo z. B. die Wege in den (Naturschutz-)Gebieten seiner Meinung nach zu laufen haben (z. B. Wahner Heide, p. 48) oder wie die Gebiete „mal richtig“ gepflegt werden sollen. Die im Kapitel zur Drover Heide geübte Kritik an der Gebietspflege beruht zwar auf seiner legitimen Einschätzung. Einer angebotenen fachlichen Diskussion mit den verantwortlichen Akteuren vor Ort hat er sich jedoch nicht stellen wollen.

Das handliche Buch des emeritierten Kölner Botanik-Professors Dr. Hermann Bothe ist insgesamt ein gelungener Neuling auf dem Markt der botanischen Wanderführer im Rheinland. Die Gebiete und ihre Flora werden in der gebotenen Tiefe dargestellt. Das Buch lädt ein, auch bislang unbekannte Gebiete zu erkunden.

Christoph Vanberg

GUTTE, PETER; HARDTKE, HANS-JÜRGEN & SCHMIDT, PETER A.: Die Flora Sachsens und angrenzender Gebiete. – Wiebelsheim: Quelle & Meyer, 2012. – V+983 Seiten, 800 Abbildungen (schwarz-weiß).

Im deutschen Sprachraum gibt es eine einzigartige Vielfalt qualitativ hochwertiger Schul- und Exkursionsfloren: Die Exkursionsflorendichte Mitteleuropas dürfte daher mit kaum einer anderen Region der Welt zu vergleichen sein. Die Idee der Exkursionsflora war dabei von Beginn an eng mit der Idee der volkstümlichen Bildung im 19. Jahrhundert verbunden gewesen: Jedermann sollte in die Lage versetzt werden, sich selbständig wissenschaftliche oder gemeinnützige Kenntnisse anzueignen. Die grundlegenden wissenschaftlichen Werke wie etwa Kochs Synopsis waren zu teuer oder zu technisch oder beides. Gefragt waren deutschsprachige Bestimmungsbücher zu einem erschwinglichen Preis, und geschrieben wurden sie in erster Linie von Pädagogen, seltener von Ärzten oder Apothekern, die sich neben ihrer Berufstätigkeit profunde Kenntnisse der Flora ihrer näheren und weiteren Umgebung erarbeitet hatten. So ist es zu verstehen, dass die wichtigsten und meist genutzten Floren des 19. Jahrhunderts Länder- oder Regionalfloren waren. Regionen wie das Königreich Sachsen oder die Provinzen Brandenburg oder Schleswig-Holstein waren geographisch und in Bezug auf ihre Artenvielfalt gerade eben noch für einen oder wenige Botaniker überschaubar, und dies galt in gleichem Maße für die Autoren wie für die Benutzer dieser Floren. Exkursionsfloren, die ganz Deutschland umfassten, bilden ein späteres Entwicklungsstadium und sind vielfach, wie etwa der „Garcke“ und der „Wünsche/Abromeit“ aus regionalen Floren hervorgegangen, aus der „Flora von Halle“ bzw. der „Exkursionsflora für das Königreich Sachsen.“ Die Konzentration auf wenige deutschlandweit verwendbare Exkursionsfloren, von denen zuletzt nur noch „Der Schmeil“ und „Der Rothmaler“ übrig geblieben sind, hatte selbstverständlich ihre Vorteile. Diese Floren waren für Exkursionen in ganz Deutschland und sogar im benachbarten Ausland verwendbar, und sie waren dank ihrer

hohen Auflage zu einem günstigen Preis zu haben. Länder-Exkursionsfloren waren nicht mehr Mode.

Welche Vorteile die Beschränkung auf einen überschaubaren Raum für eine Exkursionsflora bietet, wurde dem Rezensenten erstmals wieder durch Heinrich Webers 1995 erschienene Flora von Nordwest-Niedersachsen deutlich: Eigene, originelle und immer wieder anhand der eigenen regionalen Exkursionspraxis überprüfte überschaubare Schlüssel zum einen, und detaillierte und daher vor Ort unmittelbar anwendbare Fundorts- und Arealangaben andererseits können derartige Länder-Exkursionsfloren bei entsprechender Expertise der Autoren zu einem idealen Exkursionsbegleiter machen. Diese Vorzüge treffen in vollem Maße auch auf die vorliegende „Flora Sachsens und angrenzender Gebiete“ zu. Sie steht in der Tradition der von Friedrich Otto Wünsche bereits 1869 begründete Exkursionsflora Sachsens, die zu den besten ihrer Art gehörte. Ihre zwölfte und letzte Auflage erschien 1956, und an diese Ausgabe lehnt sich die vorliegende Flora an.

Der allgemeine Teil ist wie beim Vorgänger sehr knapp gehalten und beschränkt sich auf allgemeine Hinweise, die Erläuterung der Abkürzungen und Fachausdrücke, eine tabellarische Übersicht der Vegetationstypen Sachsens und kurze Anmerkungen zum Naturschutz und zur Bestimmungstechnik. Die Hauptschlüssel auf den Seiten 41–80 entsprechen im Wesentlichen denen des Schmeils oder des Rothmalers, und wie dort gibt es Zusatzschlüssel für Gehölze nach Blattmerkmalen und für nach Blütenmerkmalen schwer erkennbare Pflanzen. Bei den Schlüsseln folgen im Gegensatz zu Schmeil und Rothmaler die Alternativen allerdings nicht streng aufeinander, sondern sind wie beim Oberdorfer mehr oder weniger, nicht selten über mehrere Seiten vonaneinander getrennt, was der Übersichtlichkeit leider nicht förderlich ist, sofern man nicht – und das war in der letzten Auflage des Wünsche-Schorler der Fall – die Alternativen durch Einrücken und typographische Kennzeichnung deutlich macht. Dies ist vielleicht der einzige Punkt, über den man bei einer Neuauflage noch einmal nachdenken sollte. Ansonsten entspricht die exzellente Ausstattung und Bebilderung mehr oder weniger der Exkursionsflora von Schmeil/Fitschen, die im gleichen Verlag erscheint, auf dessen Expertise man hier zurückgreifen konnte.

Die Familienabgrenzung und -reihenfolge entspricht ebenfalls dem, was wir heute vom Schmeil und Rothmaler gewohnt sind, man suche also *Antirrhinum* und *Callitriche* unter den Wegerichgewächsen. Die neuen Fassungen der diversen Familien machen zuweilen einige Verrenkungen nötig, so bei den Araceen/Lemnaceen (p. 43) oder den Adoxaceen/Caprifoliaceen (p. 63). Der Rezensent fragt sich, ob heute angesichts der vielen physiognomisch schwer fassbaren Familien nicht generell bei Exkursionsflore eine Rückkehr zu pragmatischeren Schlüsseln anzuraten wäre, wie sie etwa P. F. Cürrie in den ersten Auflagen seiner Bestimmungsflora verwendet hatte und wie sie in den englischen Floren seit jeher üblich sind. Auf die Angabe von Familien- und Gattungsdiagnosen wurde verzichtet. Bei den Gattungseinträgen werden verdienstvollerweise die echten Volksnamen, sofern vorhanden, genannt, also etwa Schüchel, Kutschpferdla oder Pferd- und-Kutsche für *Aconitum*. Ebenso verdienstvoll ist die durchgängige Angabe von Betonungszeichen bei den wissenschaftlichen Namen. Es folgen konzise und sehr übersichtliche, insgesamt sehr gute Schlüssel zu den Arten, die dann im folgenden alphabetisch aufgelistet und gegebenenfalls bis zu den Unterarten verschlüsselt werden, mit Kurzdiagnose und diversen weiteren Angaben zu Ökologie, Areal, Nutzung usw. Die Naturräume Sachsens werden durch Kürzel wie MLH Mulde-Löss-Hügelland oder ESG Elbsandsteingebirge angegeben. Seltene nicht eingebürgerte oder kultivierte Pflanzen sind durch eine kleinere Type unterschieden. Hybriden werden teils mitverschlüsselt (bei *Mentha*) oder teils im Anhang genannt. Insgesamt ist die Flora ein Muster an Übersichtlichkeit und gleichzeitig durch ihren Detailreichtum auch eine Flora zum Durchblättern und Festlesen – und vor allem ein exzellenter Exkursionsbegleiter (wenn auch kein Exkursionsführer, wie im Untertitel angegeben). Alle Stichproben, die der Rezensent gemacht hat, haben dies bestätigt.

Ein besonderer Vorzug ist die mustergültige Darstellung einer großen Zahl von neophytischen, adventiven und vor allem kultivierten Sippen. Dies macht die Flora auch weit über ihr Gebiet hinaus wertvoll. Mustergültig ist darüber hinaus die Darstellung der kritischen Sippen wie *Ranunculus auricomus*, *Rubus*, *Alchemilla* und *Taraxacum*. Dieses sind Bereiche,

wo die Vorzüge einer Länderflora besonders deutlich werden: Die Beschränkung auf einen überschaubaren Raum mit einer überschaubaren Anzahl von Taxa sowie die Darstellung durch einen regionalen Experten ist genau das, was dem Anfänger die ersten mühseligen Schritte in die komplexe Materie erleichtern kann.

Keiner, der sich ernsthaft mit der Flora Sachsens und angrenzender Gebiete beschäftigt, wird ohne diese neue Flora auskommen können. Für alle anderen in Deutschland aktiven Floristen ist die neue Sachsenflora eine willkommene und außerordentlich nützliche Ergänzung.

Hans-Helmut Poppendieck

KOOPMAN, JACOB: *Carex Europaea. The genus Carex L. (Cyperaceae) in Europe, 1. Accepted names, hybrids, synonyms, distribution, chromosome numbers.* – Weikersheim: Margraf, März 2012 „2011“. – VII+725 Seiten, 508 Farbfotos, zahlreiche Abbildungen (farbig).

Der Untertitel beschreibt bereits treffend den Inhalt des Werkes. Im Einzelnen sind es 24 „Fragen“, die sich um die akzeptierten 511 Sippenamen, darunter 174 Hybridnamen, gruppieren. Der Umfang des Fragekatalogs geht weit über das hinaus, was man in Standardlisten erwarten darf. So werden z. B. auch die Lebensdaten aller Autoren angegeben. Europa ist großzügig gefasst und beinhaltet die Azoren, den Südkaukasus und Zypern. Für jede der 59 geographischen Einheiten, darunter die einzelnen Inseln der Azoren, wird das Vorkommen oder Fehlen jeder Sippe kartographisch angegeben. Beschreibungen der einzelnen Sippen und Schlüssel fehlen.

Bei dem Werk handelt es sich im Wesentlichen um die Druckfassung einer Datenbank. Kommentare des Autors, die man sich gerade bei kritischen Sippen wie den kürzlich beschriebenen Arten der *Carex-muricata*-Gruppe gewünscht hätte, sind nur spärlich vorhanden. Aber der angekündigte zweite Teil dürfte diese Lücke füllen. Was über eine derartige Druckfassung deutlich hinausgeht, sind die Fotos. Der selbst gestellte Anspruch nach höchster Qualität wurde insbesondere bei den Detailfotos

fast durchweg erfüllt. Bei den Habitusbildern ist es bei einer Gruppe wie *Carex* deutlich schwieriger, informative und schöne Bilder zu präsentieren. Aber auch hier sind nur ganz wenige Bilder, wie das Habitusfoto von *C. grayi*, unbefriedigend. Die Bilder wurden zum großen Teil von anderen Botanikern zur Verfügung gestellt.

Störend ist die alphabetische Ordnung von Arten und Fotos. Dies erschwert die Nutzung der Fotos als Bestimmungshilfe. Die Synonyme sind leider nicht nach homo- und heterotypischen Synonymen, sondern grundsätzlich zeitlich geordnet. Ersatznamen sind nicht gekennzeichnet. Leider fehlen auch jegliche Informationen zu Typen. Die Chromosomenzahlen werden ohne Quellen genannt.

Generell wäre es hilfreich, das Werk auch als Datenbank zu besitzen. Erst dadurch hätte man den vollen Nutzen dieser Arbeit. Der hohe Preis dürfte potentielle Käufer abschrecken, insbesondere da viele der Informationen im Internet kostenfrei erhältlich sind. Ein starkes Kaufargument sind allerdings die Farbfotos.

Thomas Gregor

LAUBER, KONRAD †; WAGNER, GERHART & GYGAX, ANDREAS: Flora Helvetica, ed. 5. – Bern & al.: Haupt, 2012. – 1656 Seiten, 3850 Farbfotos, zahlreiche Verbreitungskarten (schwarz-weiß); Bestimmungsschlüssel: 290 Seiten, zahlreiche Strichzeichnungen.

Mit der Erfindung des Internets ist auch Buchverlagen mit botanischen Schwerpunkten ein mächtiger Konkurrent erwachsen. Im weltweiten Netz können heutzutage in Minutenschnelle große Mengen von Fotos nahezu kostenneutral publiziert werden. Bei entsprechender Qualität können die Ablichtungen durch Zoom-Technik bildschirmfüllend auch feinste Details darstellen. Wenngleich immer noch Wildwuchs dominiert aus qualitativ mäßigen Bildern unklarer Provenienz und oftmals zweifelhafter Determinierung, wächst die Zahl wissenschaftlich kuratierter und sauber dokumentierter Bildsammlungen stetig. Die Linksammlung auf den Seiten der GEFD ermöglicht einen Einstieg in ausgewählte Bildersammlungen. Auch wenn manche Beob-

achter der Szene bereits das Totenglöcklein für gedruckte Fotokollektionen geläutet haben, so erfreuen sich ausgewählte Werke großer Beliebtheit. Die 1996 erstmals erschienene Flora Helvetica liegt nunmehr in ihrer 5. Auflage vor – eine bemerkenswerte Erfolgsgeschichte vor dem geschilderten Hintergrund und auch hinsichtlich des nicht eben geringen Obolus, der für die Flora zu entrichten ist. Da frühere Auflagen ihren Weg in zahlreiche Privatbibliotheken gefunden haben und sich an der Grundkonzeption wenig geändert hat, sei der Aufbau nur ganz knapp skizziert: Im kleinformatigen (aber inzwischen noch dickeren) Werk werden zumeist vier Taxa auf gegenüberliegenden Seiten in Text und Bild vorgestellt. Die Texte umfassen eine morphologische Beschreibung, teils durch ein Kürzelsystem erschlossen werden standörtliche, chorologische und karyologische Daten dargeboten; hinzu kommen Vernakularnamen der Schweizer Sprachen sowie eine briefmarkengroße Verbreitungskarte. Auch im Vergleich zu seit 1996 erschienenen Fotobänden in Europa zählen die Abbildungen immer noch zu den qualitativ hochwertigsten und ästhetisch ansprechendsten, dabei gleichzeitig diagnostische Merkmale geschickt darstellend. Der sehr scharfe Druck der Verbreitungskärtchen erlaubt selbst die Anzeige von isolierten Fundpunkten; als Alternative zum Kürzelsalat für Teilregionen in vielen anderen Taschenfloren ist dieses Prinzip sicherlich auch anderenorts beherzigenswert. Der Flora beigegeben ist ein separater Bestimmungsschlüssel zur Mitnahme ins Gelände. Auch wenn sich die meisten Schlüsselalternativen auf nur ein oder zwei Merkmale im Vergleich stützen, dürfte das Schlüsselseparatum (keine Gewichtsbelastung bei Bergtouren) seinen Zweck erfüllen. Details müssen im Hauptband nachgeschlagen werden. Wer sich bei Bergwanderungen nicht von Mobiltelefon & al. trennen möchte, kann als Bestimmungshilfe zudem auf eine mobile Applikation des Verlags zurückgreifen.

Muss man sich die neue Auflage anschaffen, wenn eine frühere bereits im Regal steht? Das hängt vom persönlichen Schwerpunkt ab. Die Verbreitungskärtchen sind auf den Stand von 2011 gebracht worden (siehe aber auch Swiss Web Flora). Hinzukommen die Landoltschen Zeigerwerte (siehe Rezension in *Kochia* 5: 138–141), 70 neue Taxa sind mit Bildern vertreten, 50 in Anmerkungen. Erwähnt werden

muss auch die An- und Zuordnung der Arten nach der neuen Familiensystematik, was große Umstellungen beim Schlüssel erzeugte.

Gibt es überhaupt etwas zu kritisieren? Die Herausgeber bitten um Hinweise auf Fehler. Die Wildform von *Origanum majorana* ist sehr wahrscheinlich ein Endemit Zyperns und nicht „nordafrikanisch-westasiatisch“. Zur Taxonomie von *Thalictrum* hat sich der Rezensent an anderer Stelle ausführlich ausgelassen; auch zu Chromosomenzahlen, die teils korrekturbedürftig, weil falsch sind. Überhaupt ist nicht ganz nachvollziehbar, aus welchen geographischen Räumen die Zahlen letztlich stammen (p. 25), eine Differenzierung zwischen Schweizer und ausländischen Zählungen wäre generell sehr wünschenswert. Bei *Vicia parviflora* sollte das Hilum-Merkmal im Vergleich mit *V. tetrasperma* endlich aufgenommen werden. „P. GAERTN.“ erfreut sich in der Schweiz weiterhin Beliebtheit; er wurde auch bei IPNI schon vor Jahren in „G. GAERTN.“ korrigiert. *Thesium* wird in der Schweiz weiterhin auf der ersten Silbe betont, in aktuellen deutschen und österreichischen Floren auf der zweiten. Die bekanntlich etwas konservativ-zurückhaltende Einstellung Schweizer Botaniker bei taxonomischen Novitäten mag in unserer auch wissenschaftlich schnelllebigen Zeit durchaus sympathisch sein. Völlige Ignoranz (also auch Nichterwähnung von Synonymen) etwa gegenüber *Symphytichum*, *Noccaea* oder den inzwischen gar nicht mehr so neuen Gliederungsversuchen von *Bolboschoenus maritimus* mutet allerdings zu konservativ an. Die sehr knapp gehaltenen Schlüssel im Separatum sind übersichtlich und nehmen Einsteigern in die Geländebotanik etwas die Angst vor zu komplexen Verschlüsselungen – zweifellos eine Stärke. Die diagnostischen Merkmale sollten dann allerdings verlässlich sein; die ein oder andere Gattung verdient eine Überprüfung. Bei den bereits erwähnten Wiesenrauten, um ein Beispiel zu nennen, dürften die gewählten Kennzeichen bei den Sippenpaaren *Thalictrum minus* und *foetidum* sowie *T. flavum* und *lucidum* zu Fehlbestimmungen verleiten.

Wer in der Schweiz und ihren Randgebieten auch nur gelegentlich exkursioniert, sollte den Band besitzen; wer dort nicht botanisiert, kann sich an einer hervorragenden Fotosammlung eines Großteils der Flora des südlichen Mitteleuropas erfreuen.

Ralf Hand

Osnabrücker Naturwissenschaftliche Mitteilungen 37 [Themenheft „Nachlass des Tierarztes Johann Hermann Horst 1777–1863“].

– Osnabrück: Stadt Osnabrück & Naturwissenschaftlicher Verein Osnabrück, 2012 „2011“. – 160 Seiten, zahlreiche Abbildungen (überwiegend schwarz-weiß).

Landstriche, die fernab der alten Universitätsstädte und außerhalb des Wirkungskreises von naturkundlichen Vereinigungen lagen, blieben in Deutschland bis weit in das 19., oft gar ins 20. Jahrhundert floristisch nahezu unerforscht. Aber auch abseits der Epizentren der verstärkt nach 1800 aufkeimenden Naturkunde gab es eifrige Forscher, deren Wirken – sei es über eigene Schriften oder Aufsammlungen – in der Regel dokumentiert ist. Wenn nun eine nahezu komplett erhaltenes Herbar aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts aus einer ebensolchen Defizitregion, konkret dem Amt Hunteburg im heutigen Landkreis Osnabrück an der Grenze zu Westfalen, entdeckt wird, ist der Begriff „Sensation“ sicherlich angebracht. Walter Bleeker hat auf der GEFD-Jahrestagung 2010 in Hannover über diese Entdeckung, die auf einem Dachboden bei Sanierungsarbeiten 2009 gelang, berichtet. Der im Raum Osnabrück wirkende Naturwissenschaftliche Verein hat nicht nur die Konservierung und Bearbeitung des Materials (Herbarbelege, Schriftstücke, Bücher) übernommen, sondern sich dankenswerterweise auch entschlossen, mit finanzieller Unterstützung einer regionalen Stiftung ein komplettes Heft seiner Schriftenreihe diesem Fund zu widmen. In sechs Artikeln beleuchten Autorenteam (in fünf Aufsätzen Koautorenschaft von W. Bleeker) die Entdeckung und Auswertung unter verschiedenen Aspekten: eine Beschreibung des Nachlasses des Tierarztes Horst, sein Wirken im Spiegel der Zeit, seine Arbeit als Botaniker, seine Pflanzenartenliste von 1830, das von ihm verwendete Papier (Wasserzeichen). Eine abschließende Abhandlung von H. Hurka und B. Neuffer beschreibt „Geschichte und Bedeutung von Herbarien“ und liefert eine sehr schöne Übersicht und einen guten Einstieg in die Thematik auch für Nicht-Floristen. In der Zusammenschau ergeben die Beiträge einen Überblick,

unter welchen Bedingungen Menschen, die man heute als Freizeitbotaniker bezeichnen würde, in einer gar nicht so fernen Vergangenheit wirkten und arbeiteten. Manches hat sich etwas geändert, wie die Kindersterblichkeit, die bittere Armut und dadurch ausgelöste Massenauswanderung und auch die Grußformeln in Briefkorrespondenzen mit Kapazitäten in den fernen Universitätsstädten; manches ist geblieben, fruchtbare Kooperation zwischen Fachkollegen, allerdings bisweilen auch Konkurrenz, Intrigen und Missgunst. Geklärt werden konnten unter anderem bisher unbekannte Details, etwa die Kooperation von Horst mit G. F. W. Meyer, dem Verfasser der „Chloris Hannoverana“. Manch ein mit mehr oder weniger starken Zweifeln behafteter Fund wird durch die Herbarbelege abgesichert; sicherlich einer der bedeutendsten Belege ist der zu *Rhododendron tomentosum* (= *Ledum palustre*), das so weit im Westen Niedersachsens äußerst bemerkenswert ist. Allerdings erlosch das Vorkommen der Art noch zu Lebzeiten des Sammlers.

Der Band ist nicht nur für die regionale Floristik von Belang. Mit ihm gelingt es geradezu mustergültig, die Bedeutung von historischen Herbarien aufzuzeigen und sie auch kulturgeschichtlich einzuordnen. Das sollte Anregung sein für anderenorts wirkende Naturkundevereine, vermeintlich sperrige Themen einer breiteren Öffentlichkeit darzubieten (Bezug des Heftes über das Osnabrücker „Museum am Schölerberg“). Nur eine ganz kleine Mäkelei zum Abschluss: Streckenweise hätte der Band ein etwas strengeres, redigierendes Auge vertragen. Merkwürdige Begriffskonstrukte wie „Typus Exemplare“, „Linné Herbar“, „'Splitter' Mentalität“ oder „DNA Spuren“ häufen sich abschnittsweise – Koppeln ist im Deutschen keine Schande!

Ralf Hand

OSWALD, P[HILIP] H. & PRESTON, C[HRISTOPHER] D[AVID] (ed.): John Ray's Cambridge Catalogue (1660). – London: Ray Society 2011. – 612 Seiten.

Als Volumen 173 der Publikationen der 1844 gegründeten Ray Society erschien 2011 der

von P. H. Oswald und C. D. Preston übersetzte und herausgegebene Band „John Ray's Cambridge Catalogue (1660)“.

Der anonyme „Catalogus plantarum circa Cantabrigiam nascentium ...“ war das erste Ergebnis von Ray's Beschäftigung mit der Flora des Cambridge Raumes. Es ist die erste britische Gebietsflora, hat aber in C. Bauhin's „Catalogus plantarum circa Basileam sponte nascentium ...“ (Basel 1622) einen im Titel, Format und Inhalt wichtigen Vorgänger. Nach der inzwischen vergriffenen und nicht voll befriedigenden Übersetzung „Ray's flora of Cambridgeshire“ durch A. H. Even & C. T. Prime (Hitchin 1975) legen jetzt P. H. Oswald und C. D. Preston eine umfassende Übersetzung des Catalogus (1660) und seiner beiden Appendices (1663, 1685) vor, die von ausführlichen Kommentaren begleitet ist.

Nach einer biographischen Übersicht zu John Ray (1627–1705) und seinem Umfeld (p. 4–23) folgt eine Analyse des Catalogus und seiner Appendices, wobei auf die Mitwirkung anderer Personen und besonders von Peter Dent beim Appendix von 1685 hingewiesen wird (p. 24–69). Es schließen sich biographische Angaben zu den von Ray erwähnten klassischen und mittelalterlichen sowie den „modernen“ Autoren an (p. 70–96), ferner zu den Bibliotheksherkünften der benutzten Werke (p. 97–112). Die Übersetzung von Ray's Catalogus und der Appendices umfasst naturgemäß den Hauptteil des Buches (p. 121–487), wobei Titelseiten und jeweils erste Textseiten auch als Faksimile des Originals wiedergegeben werden. Der Hauptkatalog umfasst 630 Sippen, deren heutiger binärer Name, ausgehend von Babington's „Flora of Cambridgeshire“ (London 1860) vorangestellt wird. 863 Fußnoten der Herausgeber erläutern den Text ausführlich. Es folgt der in der Originalpublikation mit dem „Catalogus“ (p. 1–182 im Original) zusammengedruckte, aber mit einem eigenen Titelblatt versehene und separat paginierte „Index plantarum agrı Cantabrigiensis“ (p. 1–103 im Original), der ein Verzeichnis der englischen Namen, der Fundorte und ihrer dort wachsenden Pflanzen, der Etymologie der Namen und der Erklärung von Termini und verwendeter systematischer Gruppierungen enthält, auch wieder reichlich durch Fußnoten erläutert (p. 320–435). Der 1663 ebenfalls anonym erschienene „Appendix ad Catalogum plantarum circa Cantabrigiam nas-

centium“ enthält 42 Arten und eine Reihe von Korrekturen (p. 436–453), dessen „Editio secunda“ von 1685 führt 102 „Addenda“ und viele „Emendanda“ auf, die sich auch aus dem inzwischen erschienen „Catalogus plantarum Angliae ...“ Ray’s (London 1670, ed. 2 London 1677) ergaben (p. 454–487).

Den Abschluss dieser vorbildlichen Edition eines Floren-Klassikers bilden ein Ortsnamenslexikon (p. 488–500), die Erläuterung der Epitheta der Pflanzennamen (p. 501–529), ein ausführliches Literaturverzeichnis (p. 530–559) und ein Index, der sowohl wissenschaftliche und englische Pflanzennamen als auch Autoren und Sachbegriffe umfasst (p. 560–612). So hebt sich diese kommentierte Übersetzung eines der wichtigen Schlüsselwerke der britischen Botanik wohlthuend von der derzeitigen Flut unbearbeiteter und teilweise auch unvollständiger Reprints auf botanischem Gebiet ab. Der Aufwand von P. H. Oswald und C. D. Preston hierfür war sicher gewaltig; der Gewinn, den die Nutzer dieses Werkes haben, lohnt aber ihre Mühen.

Hermann Manitz

SOCIÉTÉ BOTANIQUE D’ALSACE (ed.): Les Fougères d’Alsace, d’Europe et du Monde (Actes du Colloque en hommage à Claude Jérôme (1937–2008) à Strasbourg les 3–4 Octobre 2009). – Strasbourg: Société Botanique d’Alsace, 2012. – 198 Seiten, zahlreiche Farbabbildungen.

Den festen Kartoneinband ziert ein Aquarell von *Huperzia selago*. Wohl auch deshalb ist schon auf der Innenseite des Einbandes eine inhaltliche Erweiterung des Buchtitels vermerkt: „Fougères et plantes alliées“.

Neben der Begrüßung der Teilnehmer durch P. Geldreich und einem kurzen Überblick über das Wirken von Claude Jérôme als Botaniker, verfasst von M. Boudrie & al. (Auszug aus: Monde des Plantes 496: 17–20. 2008) umfasst der Band 17 wissenschaftliche Beiträge und einen Exkursionsbericht. Mit Ausnahme einer in Englisch und einer in Spanisch abgefassten Arbeit sind alle in Französisch. Eine Liste der

bei der Tagung ausgestellten Poster, zum Teil mit Erläuterungen, und eine Namensliste der etwa 110 Teilnehmer beschließen das Buch.

Claude Jérôme (1937–2008), Professor für Geschichte und Geographie an der Universität von Strasbourg, war zuerst von Roger Engel für die einheimischen Orchideen begeistert worden und hat sich später, nach der Entdeckung des bekannten Vorkommens verschiedener Diphasiastren am „Champ du Feu“ 1987 durch G. Ochsenbein, intensiv mit dieser Gattung und den Farnen überhaupt beschäftigt. So ist C. Jérôme einer der Autoren der neuen Flachbärlapp-Art *Diphasiastrum oellgaardii*. Von seinen 84 Publikationen beschäftigen sich 54 mit Pteridophyten. Ein entsprechendes Verzeichnis ist in der schon zitierten Zeitschrift „Monde des Plantes“ erschienen. Jérôme war einer der renommiertesten Farnkenner des Elsass, der zu vielen Kollegen, auch aus Deutschland, enge Kontakte pflegte.

Der wissenschaftliche Teil führt den Leser zuerst in Form einer kuriosen Geschichte einer Versteinerung von *Psaronius (Marattiales)* in die Welt der Paläobotanik ein (A. Braun).

Nur wenigen dürfte der kleine botanische Garten von Saverne bekannt sein, der von dem bedeutenden Botaniker Émile Walter 1937 begründet wurde und der auch eine interessante Farnabteilung besitzt. In der kurzen Beschreibung der Geschichte des Gartens durch F. Tourney werden die über 70 kultivierten Farnarten gelistet, wertvoll für Farnforscher, denen hier eine Materialquelle zur Verfügung steht, die auch schwer zugängliche Taxa wie *Dryopteris tokyoensis* oder *Polystichum xwirtgenii* enthält.

Nach diesem kurzen Auftauchen in die Welt der lebenden Farne wird der Leser in den nächsten drei Beiträgen zu herbarisierten Farnen entführt, die im Herbar der Universität Strasbourg lagern. Es umfasst etwa 450 000 Specimen aus der ganzen Welt. F. Deluzarche & M. Hoff berichten kurz über die dort vorhandenen Sammlungen von J.-B. Mougeot, A. L. A. Fée, E. Walter (von den beiden letzteren sind auch Bibliographien abgedruckt), von der aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert stammenden norditalienischen Sammlung von E. C. Italiano, sowie Belegen von G. L. Rabenhorst. Für Botaniker aus dem südwestdeutschen Raum könnte eine Pflanzensammlung aus Baden von Interesse sein, die etwa 1 000 Aufsammlungen umfasst und aus den Jahren 1853–1878 stammt.

Wie F. Deluzarche & G. Haan-Archipoff berichten, besitzt die Sammlung in Strasbourg vermutlich auch viele Typus-Exemplare, vor allem aus Mittel- und Südamerika, die aber nur zu einem geringen Teil (102) verifiziert wurden.

Der Botaniker Pater C. Le Gallo sammelte Mitte des 20. Jahrhunderts vor allem auf den französischen Antilleninseln Guadeloupe und Martinique. Seine umfangreichen Aufsammlungen sind auf verschiedene Herbarien verteilt. In Strasbourg sind davon etwa 150 Specimen, vor allem Farne, vorhanden, mit einem Schwerpunkt auf den Gattungen *Hymenophyllum* und *Trichomanes* (Bericht von M. Hoff, C. Laub, G. Cremers & F. Deluzarche).

Ebenfalls von Pteridophyten überseeischer Gebiete berichten vier weitere Beiträge. So beschreiben S. Muller und R. Etcheberry *Botrychium matricariifolium*, *B. multifidum*, *B. manganense* und *Ophioglossum pusillum* auf dem Archipel von Saint-Pierre-et-Miquelon.

Von den 335 zu den Pteridophyten zählenden Sippen in Französisch-Guyana sind lediglich sieben geschützt. M. Boudrie & G. Cremers geben für die sieben geschützten Farne eine kurze Beschreibung und ihre Verbreitung an.

Eine weitere Arbeit behandelt die beiden *Blechnum*-Arten *B. loxense* und *B. stipitellatum* in Zentral- und Südamerika anhand detaillierter morphologischer Merkmale (C. H. Rolleri, C. Prada, L. M. Passarelli & J. M. G. y Galan). Da sie in Spanisch verfasst ist muss der Rezensent gestehen, lediglich die englische Zusammenfassung verstanden zu haben.

In einem kurzen Beitrag beleuchtet J.-M. N. Walter eine beklagenswerte Unart von uns Pflanzenliebhabern, immer noch Zierpflanzen, vor allem auch Orchideen mit Baumfarnunterlagen zu kaufen, obwohl es längst Ersatz gibt. Das rottet, wie der Verfasser ausführt, den Baumfarn *Dicksonia sellowiana* in Brasilien in den natürlichen Waldhabitaten fast aus.

Nicht nur mit Farnen aus exotischen Gebieten beschäftigt sich der Tagungsband, auch die Farnwelt Mitteleuropas wird in sieben Beiträgen beleuchtet.

Die Pteridophyten eines ganzen, wenn auch nicht allzu großen Landes breitet Y. Krippel vor den Lesern aus, wobei er von der Entdeckung von *Hymenophyllum tunbrigense* 1823 an einen geschichtlichen Abriss der Erfassung der auf Luxemburger Gebiet wachsenden Farnpflanzen gibt, der bis zu den neuesten Funden führt.

Die Rote Liste der Luxemburger Pteridophyten zeigt bei einer Reihe von auch im angrenzenden Deutschland gefährdeten oder verschollenen Taxa das Signum RE, regionally extinct. Aber noch ist neben *Osmunda regalis*, *Polystichum setiferum*, *P. lonchitis* und *Asplenium xmurbeckii* auch der „Bannerträger“ *Hymenophyllum tunbrigense* vorhanden.

Auch drei weitere Arbeiten geben Überblicke über größere Regionen. So berichten A. Bizot, P. Holveck, P. Amblard & D. Cartier über Neu- und Wiederfunde von bemerkenswerten Farnen s. l. in sechs Départements im Nordosten Frankreichs. Über alte und neue Fundorte von *Polystichum braunii* in den Vogesen, über ein seltsam gezacktes *Asplenium viride* var. *incisum* und 35 Fundorte von *Diphasiastrum tristachyum*. Mit lehrreichen Farbtafeln werden die Funde der *Dryopteris-affinis*-Hybriden *D. xcomplexa* und *D. xcritica* dargestellt.

Ein noch größeres Gebiet stellen die Autoren M. Hoff, W. Kramer, M. Zemp, L. Schwebel & P. Holveck vor. Sie listen die mehr oder minder seltenen Pteridophyten (99 Taxa) im Oberrheingebiet, das Teile Ostfrankreichs, der Südpfalz, des westlichen Baden-Württemberg sowie der Nordschweiz umfasst. Eine Besonderheit der aus der Literatur zusammengetragenen Daten ist die Anordnung nach Gefährdungsstufen, wie sie von den in dem Gebiet zuständigen 40 unterschiedlichen Schutzbestimmungen ausgewiesen werden.

Ein relativ kurzer Beitrag von E. Brugel & C. Hennequin beschreibt die Bemühungen in der vier Departements umfassenden, an die Westschweiz angrenzenden Franche-Comté, seltene und gefährdete Farne zu schützen. Das wird vor allem an *Diphasiastrum tristachyum* und *Polystichum braunii* exemplifiziert.

In dem Sammelband werden aber auch einzelne mitteleuropäische Arten behandelt. Welcher Kartierer von Farnen träumt nicht davon, wenigstens einmal in seinem Untersuchungsgebiet *Botrychium matricariifolium* zu finden. Im lothringischen Warndt und den Nordvogesen sind sogar eine ganze Reihe Fundorte bekannt. Über die wechselvolle Entwicklung der etwa 30 Populationen in den letzten 30 Jahren berichten S. Muller & P. Richard. Die Ursachen des in den letzten Jahren beobachteten Rückgangs sowie die Bestandsgröße werden diskutiert. Einem ganz anderen Thema widmet sich der kurze Artikel von J. Schneller. Es ist den Bota-

nikern ein bekanntes Phänomen, dass Pflanzen, die vom Flachland bis in die Bergregion wachsen in tieferen Lagen oft anders aussehen als im Gebirge, ein Anpassungsprozess. Es wurde gezeigt, dass *Athyrium filix-femina* aller Höhenstufen geringe genetische Variabilität besitzt. Versetzt man Pflanzen der Art aus den verschiedenen Höhenstufen in ein Beet des botanischen Gartens in Zürich, so zeigen sie signifikante Unterschiede in der Größe und Anzahl der Blätter und der Wurzeln, es scheint also ein Widerspruch zwischen genetischer Ähnlichkeit und deutlicher ökophysiologischer Variabilität zu bestehen, der in weiteren Untersuchungen geklärt werden soll. Einem vor allem Taxonomen interessierendes Thema haben sich M. Boudrie und R. L. L. Viane gewidmet. In einer minutiösen Aufarbeitung der Historie der Benennung des heute als *Asplenium foreziense* bezeichneten Farnes wird die wechselvolle Geschichte der Namensgebung nachvollzogen. Im Verlaufe der Arbeit stellte es sich heraus, dass kein Typus-Exemplar der Species existiert, weshalb die Autoren eine Lectotypisierung vornahmen. Eine sehr umfangreiche Literaturliste beschließt die Publikation.

Selten erfährt man als Pteridologe oder Farnfreund, ob Farne außer in der botanischen Wissenschaft oder in der Gartengestaltung auch noch weitere Anwendungen erfahren – meist fällt einem nur die in früheren Zeiten erfolgte Verwendung von Rhizomextrakten von *Dryopteris filix-mas* als Entwurmungsmittel ein, die inzwischen längst auf der Negativliste der Phytopharmaka gelandet sind. In diesem Band erhält der Leser einen weitgespannten Überblick über eine Vielzahl von Anwendungen, wobei der recht ausführliche Aufsatz von J.-B. Gallé auch noch mit zahlreichen Cartoons aufgelockert ist.

Die Serie der Beiträge beschließt ein Exkursionsbericht von P. Holveck, H. Tinguay & M. Hoff: Auf den Spuren von Claude Jérôme.

Hervorzuheben ist die prächtige und informative farbige Bebilderung fast aller Beiträge. Auf den nahezu 200 Seiten des Buches werden eine Vielzahl von Themen angeschnitten, aber es gilt dabei nicht das Goethe-Wort: "wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen", sondern es kommen sowohl an speziellen Themen, als auch allgemein an Farnen Interessierte auf ihre Kosten; für die eigene Bibliothek eine empfehlenswerte Anschaffung!

Walter Bujnoch

WÖRZ, ARNO: Revision of *Eryngium* L. (Apiaceae–Saniculoideae): General part and Palaearctic species. – Bibliotheca Botanica 159. – Stuttgart: Schweizerbart Science, 2011. – 493 Seiten, 84 Textabbildungen, 41 Tabellen (schwarz-weiß) 12 Fototafeln (farbig).

Die vorliegende monographische Bearbeitung in englischer Sprache ist in einen allgemeinen Teil (p. 9–98) und einen speziellen, systematischen Teil (p. 99–493) gegliedert.

Im allgemeinen Teil werden Fragestellungen behandelt, die die Gesamtgattung betreffen, deren Areal in drei Teilareale zerfällt und neben dem palaearktisch-nordafrikanischen noch ein amerikanisches und ein australisches Teilareal besitzt. Im palaearktisch-nordafrikanischen Teilareal liegen die Zentren größter Artenvielfalt in Anatolien (22 Arten), den Atlasländern (17 Arten) und auf der Pyrenäenhalbinsel (15 Arten). Im amerikanischen Teilareal liegen die Gebiete größter Artenvielfalt in Südbrasilien (54 Arten) und Mexiko (51 Arten), während im australischen Hauptareal 6 Arten vertreten sind.

Die Geschichte der Erforschung der Gattung und der bildlichen Darstellungen, die von Leonhard Fuchs (1543) und Hernandez (1651) bis zu Zeichnungen reichen, die für die vorliegende Publikation angefertigt wurden, gestatten es, zeitliche Änderungen des Darstellungsstils und der Detailbehandlung im speziellen Teil zu studieren. 46 Habitusfotografien auf 12 Tafeln beschließen die hervorragend wiedergegebenen Abbildungen.

Der Bearbeitung liegen als Material Belege aus 27 bedeutenden Herbarien zugrunde. Sie dienen sowohl für die systematische Bearbeitung der Sippen, als auch zur Erstellung der Verbreitungskarten, die für alle behandelten Arten vorliegen. Die Grundlagen für die einzelnen Abschnitte des allgemeinen Teils und das pflanzensoziologische Verhalten der einzelnen Sippen wird in sehr umfangreichen Tabellen und Übersichten vorgelegt. Dazu gehören modifizierte Ellenbergwerte, Ergebnisse eingehender fruchtanatomischer Studien, die für kladistische und taxonomische Methoden durchgeführten Untersuchungen und deren analytische Bewertung für eine umfangreiche Datenmatrix, die alle

Arten der Gattung umfasst und Grundlage für kladistische Untersuchungen sind, die mit den molekularbiologischen Ergebnissen von KADEREIT & al. (2008; Taxon 57: 365–382) verglichen werden. Dazu werden die Merkmale und ihr taxonomischer Wert für die Gattungsgliederung ausführlich diskutiert. Morphologische und anatomische Merkmale, chemische Charakteristika, zytologische und ökologische Eigenschaften werden aufgeführt und bewertet. Es folgen ein Abschnitt über die Nomenklatur der Gattung und die Darstellung der aus den Merkmalsanalysen sich ergebenden kladistischen „Stammbäume“.

Der Autor gliedert die Gattung in 7 Untergattungen, von denen eine nur eine Art enthält, aber andere, die viele Arten umfassen, in etliche Sektionen unterteilt werden. Beide sowie die 61 palaearktischen Arten werden am Ende des allgemeinen Teils in detaillierten Bestimmungsschlüsseln gegeneinander abgegrenzt.

Im speziellen Teil werden die Arten des behandelten Teilareals nach der gleichen, übersichtlichen Gliederung behandelt, deren Grundlagen die taxonomischen und systematischen Untersuchungen des Autors sind. Dieses Muster wird in der folgenden Reihung abgearbeitet: Typus, Bedeutung und Etymologie des wissenschaftlichen Namens, Beschreibung der Pflanze, Variabilität, Chromosomenzahlen, molekularbiologische Einzelheiten, Biologie, verwandtschaftliche Beziehungen, Verbreitung (Karten und Auflistung des ihnen zugrunde liegenden Belegmaterials), Ökologie (in tabellarischer Darstellung nach einer Vielzahl von Quellen), Populationsdynamik und ihr Gefährdungsstatus, chemische Inhaltsstoffe und Ethnobotanik.

Das streng eingehaltene Muster der Beschreibung aller Sippen umfasst die Charakterisierung von Grundblättern, Stängeln, Stängelblättern, Blütenstand, Hüll- und Tragblättern, Kelch- und Blütenblättern sowie Früchte, nachdem im allgemeinen Teil für alle deren taxonomischer Wert überprüft wurde.

Wenn hier ein besonderes Augenmerk auf die fünf Mitteleuropa erreichenden Arten (1) *Eryngium alpinum*, (2) *E. amethystinum* (var. *amethystinum*), (13) *E. campestre*, (34) *E. maritimum* und (39) *E. planum* gelegt wird, fallen einige Nachteile der Bearbeitung auf. So stellen die Verbreitungskarten dieser Arten in dem Teilgebiet eher die historischen Verbreitungsgebiete als den Zustand am Anfang des 21. Jahrhunderts

dar. Bei *E. planum* zum Beispiel stammen von den 131 Belegen, die für die Erstellung der Verbreitungskarte benutzt wurden, 70 aus der Zeit vor 1901, 24 aus den Jahren 1901–1920, 11 aus 1921–1940, 7 aus 1941–1960, 11 aus 1961–1980, 7 aus 1981–2000 und 1 aus der Zeit nach 2000. Für die Betrachtung des mitteleuropäischen Raumes (Hegi-Grenzen) ist die Situation ganz ähnlich, so dass man aus der Verbreitungskarte nicht auf den Istzustand der Vorkommen schließen darf. Die für die Kartenerstellung herangezogenen pflanzensoziologischen Ergebnisse beziehen sich nur zu einem geringen Teil auf Mitteleuropa. Für die anderen mitteleuropäischen Arten der Gattung, vielleicht mit Ausnahme von *E. campestre*, gilt entsprechendes. Beim eingehenden Studium der mitteleuropäischen Arten fielen dem Rezensenten einige Dinge auf, die in die Verantwortung des Verlages fallen und irritierten:

Der kursiv gesetzte Artnamen zu Beginn der Artkapitel ist im gleichen Schriftgrad wie die fettgedruckten Abschnittsüberschriften innerhalb der Behandlung der betreffenden Arten gesetzt. Da er keinen wesentlich größeren Abstand zum vorangehenden Text hat, fällt er kaum ins Auge, was ein mühsames Suchen der einzelnen Arten nach sich zieht, auch weil im Namensindex der Arten (p. 471–473) jegliche Seitenangaben fehlen, die im Allgemeinen Index (p. 474–479) und im Geographischen Index (p. 480–481) vorhanden sind.

In der systematischen Behandlung der einzelnen Arten folgt nach dem Artnamen und Angaben zum Typus ein Abschnitt *loc.*, in dem auf die im Text vorliegende Abbildung verwiesen wird. Im weiteren Text zu jeder Art folgt dann noch einmal ein Abschnitt: „Illustrations“, in dem in der Regel die vorher genannte Abbildung nochmals zitiert wird, manchmal nur diese. Solche doppelten Nennungen könnte man vermeiden.

Ein großer Nachteil in der Textgestaltung ist auch durch den drucktechnischen Umbruch bei der Platzierung der Tabellen zu sehen, die erstaunliche Unschönheiten mit sich bringen: Im Text zu *E. amethystinum* liest man am Ende der Seite 122 in der letzten Zeile der rechten Textspalte: ... „from Naoussa to Pigadia 40°39'32,1"N, 21°59'23,3"E" Dann folgt auf Seite 123 die erste Seite einer umfangreichen Tabelle, die bis zur Seite 136 reicht, der unterbrochene Text wird dann auf der Seite 137 mit: ... "22. 7. 2004.

Clearing in beech forest, Juniper heath,“ ... fortgesetzt. Das ist beileibe kein Einzelfall. Ein weiteres Beispiel findet man auf Seite 56. Hier lautet der Text in den letzten Zeilen der rechten Spalte: ... „chromosome base number of $x = 8$. Both groups are spe-“, der sich auf Seite 66 (nach umfangreicher Tabelle) „cies-rich and have all characters of recently radiated groups.“ fortsetzt. Leider fällt es schwer, über solche Ärgernisse hinwegzusehen, die der Verfasser kaum zu verantworten hat, aber den Nutzer der wertvollen Arbeit verärgern.

Heinz Kalheber

Preisangaben zu den besprochenen Werken:

BOTHE 16,95 €

GUTTE & al. 34,95 €

KOOPMAN 139,10 €

LAUBER & al. 129,00 €

**OSNABRÜCKER NATURWISSENSCHAFT-
LICHE MITTEILUNGEN** 15,00 €

OSWALD & PRESTON 75,00 £

SOCIÉTÉ BOTANIQUE D'ALSACE 29,00 €

WÖRZ 189,00 €